

# Ostland

Halbmonatsschrift für Ostpolitik / Herausgeber: Bund Deutscher Osten e. V.

Nr. 20

Berlin, den 15. Oktober 1937

18. Jahrgang

## Die Westukraine

So nüchtern und realpolitisch Marschall Pilsudski sonst handelte, — in einem Punkte neigte er zu romantischen, fast sentimentalen Gedanken: in der Frage des polnischen Verhältnisses zu den Ukrainern. Daß sich die Ukrainer dem polnischen Werben verlagten, war für ihn als Polen, der an die Sendung seines Volkes im Osten glaubte, und als Politiker, der sich die Wiederverwirklichung der jagiellonischen Idee eines „Polens von Meer zu Meer“ zum Ziel gesetzt hatte, die größte Enttäuschung seines dem Dienste an Polen gewopften Lebens. Er wußte, daß der Traum von der polnisch-ukrainischen Brüderlichkeit zu Ende war, als im Jahre 1930 die militärischen Prügelkommandos in die westukrainischen Dörfer geschickt werden mußten, um die Wahlen für die Regierung sicherzustellen. Damals wurde die Idee eines föderativen Staates zu Grabe getragen und wurde es klar, daß der Marsch auf Kiew im Jahre 1920 nicht ein verfehltes Vorspiel kommender Entscheidungen, sondern ein kriegerisches, einer romantischen Idee entsprungenes Zwischenspiel war.

Am 10. Mai 1920 besetzten die polnischen Truppen Kiew. Am 10. Mai 1937 hat General Tadeusz Kutzeba in einem Rundfunkvortrag den Sinn des polnischen Einfalles in die Ukraine mit folgenden Worten charakterisiert: „Das Ziel unseres Krieges mit Rußland war nach Pilsudskis Auffassung, die uns gebührenden Ostgrenzen zu erlangen, zur Entstehung einer östlich von uns gelegenen und von Rußland unabhängigen ukrainischen Republik beizutragen, sowie Polen die vollkommene Selbständigkeit bei der innerpolitischen Einrichtung des Landes zu sichern.“ Daß dieses Ziel nicht erreicht werden konnte, lag u. a. daran, daß Polen zu keinem Einvernehmen mit den weißrussischen Armeen zu kommen vermochte. Darüber hat sich General Kutzeba in folgender Weise geäußert: „Es konnte scheinen, daß eine gemeinsame kriegerische Anstrengung Pilsudskis und Denikins (der damals von Südrußland gegen Moskau marschierte) imstande gewesen wäre, die Sowjetarmeen zu schlagen und damit den Bolschewismus im Keim zu vernichten. . .“ Aber Pilsudski erfuhr, „daß Denikin nicht beabsichtigte, die völlige politische Unabhängigkeit Polens anzuerkennen, sondern nur den militärischen Sieg über die Sowjetarmeen erstrebte, um nach dem Sturze der Sowjetregierung die Duma einzuberufen, der erst die Aufgabe zufallen sollte, eine politische Bestimmung über das Ausmaß der Selbständigkeit Polens zu treffen. . . In Anbetracht dessen beschloß Pilsudski, mit Denikin nicht zusammenzugehen. Und so stand im Herbst 1919, während die Sowjetarmeen den General Denikin schlugen, die polnische Armee viele Wochen hindurch Getreide bei Fuß, gewissermaßen einen unformellen Waffenstillstand einhaltend.“ Pilsudski gab also, indem er aus Furcht vor einem Wiederaufleben des zaristischen Imperialismus, der das Dogma von der Unteilbarkeit Rußlands vertrete, den weißen Armeen seine Waffenhilfe verweigerte, dem Bolschewismus die Chance, sich in Rußland an der Macht zu behaupten.

Es sollte sich aber bald auch erweisen, daß damit zugleich der Weg zur Verwirklichung des Planes einer mit Polen föderierten, von Rußland unabhängigen Ukraine versperrt

worden war. Als Pilsudski am 17. Mai 1920 in Winnica den mit ihm verbündeten Ataman Petljura mit den Worten begrüßte, daß er glücklich sein werde, wenn die Vertreter des polnischen und des ukrainischen Parlaments gemeinsam die Grundlage für eine Verständigung fänden, war es für eine Verwirklichung dieses Planes auf kriegerischem Wege zu spät. Der Grundsaß, nach dem Pilsudski gehandelt hatte: daß nämlich die Existenz Polens auf der Anarchie seiner Nachbarn beruhe, sicherte Polen zwar schließlich seine staatliche Selbständigkeit, erschlug aber die Idee einer polnisch-ukrainischen Föderation. Durch die gewaltsame Niedermetzung der Westukrainischen Republik, die sich in den Tagen des Habsburgischen Zusammenbruches gebildet hatte, erhielt diese Idee einen weiteren Stoß. Und der Sieg des nationalstaatlichen Denkens in der polnischen Innenpolitik setzte mit der Pazifizierungsaktion von 1930 den Schlußstrich unter den romantischen Versuch, die staats- und volkspolitische Entwicklung von anderthalb Jahrhunderten umgekehrt zu machen.

Vor etwa zwei Jahren, einige Zeit nach dem Tode Pilsudskis, wurde von polnischer Seite der Versuch einer Normalisierung der Beziehungen zu den ostgalizischen Ukrainern in die Wege geleitet. Man kann heute abschließend das Mißlingen dieses Versuches feststellen. Die Auswirkungen der Normalisierung haben auf polnischer Seite enttäuscht. Die Undo, die sich als damals stärkste politische Partei der Ukrainer zur Vorführerin des Ausgleiches machte, hat in der ukrainischen Bevölkerung ganz erheblich an Boden verloren. Die ukrainischen Organisationen haben die wirtschaftliche, soziale und kulturelle Durchorganisation des ukrainischen Volkskörpers intensiviert. Die volkspolitische Kleinarbeit, die ganz auf dem Gedanken der Selbsthilfe aufgebaut ist, ist von einem gesunden, lebensstüchtigen Optimismus befeelt; sie trägt in der zäh fortschreitenden Vergrößerung des ukrainischen Besitzlandes in Landwirtschaft und Gewerbe ihre sichtbaren Früchte. Der polnische Staat hat zwar die größere Macht; die zähere Kraft aber liegt auf der anderen Seite. Das ostgalizische Polentum verläßt sich auf die Hilfe des Staates; seine Kampfstellung gegenüber den Ukrainern wird durch einen völligen Mangel an Selbsthilfeenergien charakterisiert. Das polnische Genossenschaftswesen ist weit schwächer als das der Ukrainer entwickelt. Es kommt hinzu, daß das Land, ganz abgesehen von der ukrainischen Gegenwirkung, irgendwelchen völkischen Expansionsbestrebungen der Polen nur geringe Möglichkeiten zu bieten vermag. Denn Ostgalizien geböt zu den am stärksten agrarisch überbevölkerten Teilen des polnischen Staates; in der Wojewodschaft Larnopol entfallen auf je 100 Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche bis zu 90 und in der Wojewodschaft Lemberg weit über 100 Personen! Ueberdies sind die Ukrainer dank ihres verhältnismäßig geringeren Lebensstandards den einheimischen und vor allem den zugewanderten Polen im Kampf um den Boden und um den Arbeitsplatz überlegen. Ostgalizien nimmt im heutigen Polen eine ähnliche Entwicklung, wie sie Posen in den beiden letzten Jahrzehnten vor dem Kriege in Deutschland durchgemacht hat. Die Ukrainer fühlen sich schon als die künftigen Herren des von ihnen besiedelten Landes. Sie sind es, die auf ihrem Boden dem polnischen Staate und dem polnischen Volke das Befehl des Handelns vorschreiben.

Dennoch lebt der Gedanke des jagiellonischen Staates in der polnischen Politik auch heute noch fort. Wenn Oberst Bek die Zusammenarbeit mit Rumänien zu forcieren versucht, wenn er das Baltikum als „polnische Interessensphäre“ betrachtet, so ist das nichts anderes als das Bestreben, durch das Mittel der wirtschaftlichen Bindung und des politischen Bündnisses demselben Ziele näherzukommen, das in Kiew 1920 nicht erreicht werden konnte. Auch volkspolitisch hofft Polen die Situation in der Westukraine noch dadurch retten zu können, daß es versucht, der ukrainischen „Quantität“ die polnische „Qualität“ entgegenzustellen, d. h. in der polnischen Bevölkerung Ostgaliziens das Ständebewußtsein der alten Schlachta unter der Parole neu zu beleben, daß wer in diesem Lande Pole ist, ein Edelmann ist. Es ist für diese neue „Adelsbewegung“ sogar ein eigenes Presseorgan, die Zeitschrift „Pobudzenie“ („Der Weckruf“) entstanden. Die Armee hat sich die Bestrebungen dieser Bewegung zu eigen gemacht, einer Bewegung, die im Grunde nichts anderes als eine Spekulation auf die Unterwürfigkeit einer Bevölkerung ist, deren lebende Generation unzugängliche Beweise eines

wachen und kämpferischen Volkstumsbewußtseins abgelegt hat. Die Voraussetzungen der polnischen Politik in der Westukraine haben sich weitgehend geändert: Das moralische Kapital, das Pilsudski noch in die Waagschale seiner großen Pläne zu werfen vermochte, ist heute veran. Das nationale Verhältnis zu den Ukrainern ist auf Kampf eingestellt. Außenpolitisch ist Polen in dem gefährlichen Winkel zwischen der Sowjetunion und der Tschecho-Slowakei in die Verteidigung abgedrängt worden. Und volkspolitisch droht dem mit der Front nach Westen und Nordwesten gerichteten Staate der Boden der Westukraine verloren zu gehen.

Polen hat in der Ukraine die für sein Schicksal vielleicht entscheidende Niederlage erlitten. Daß es ihm im Westen gelungen ist, den deutschen Bevölkerungsanteil auf einen Bruchteil seiner früheren Höhe herunterzubringen, fällt, im großen geschichtlichen Rahmen gesehen, weniger ins Gewicht als die Tatsache, daß es sich im Osten im volkspolitischen Rückzug befindet. Es gilt jenseits der Versailler Grenze als politischer Glaubenssatz, daß Polen ohne den Korridor nicht zu leben vermöge. Die Geschichte aber beweist, daß die Sicherheit des Zugangs zur Ostsee mit der Stärke der polnischen Ostposition in ursächlichem Zusammenhang steht. Was in der Westukraine geschieht, wirkt auf den polnischen Zugang zur Ostsee zurück. In der Westukraine liegt Polens verwundbarste und wundeste Stelle.

Dr. K.

## Sienkiewicz als polnischer Nationalist

Vor kurzem schrieb Mackiewicz im Wilnaer „Słowo“: „Die Deutschen sind in Polen unpopulär. Deswegen wendet sich die Zuneigung der Öffentlichkeit nicht dem zu, der das Verhältnis zu Deutschland bessern will, sondern dem, der die Deutschen beschimpft.“ Diese Deutschenfeindschaft der polnischen Öffentlichkeit ist nicht erst nach dem Kriege entstanden; sie ist nicht erst ein Produkt des schlechten Gewissens, das sich beim Anblick gewisser Ereignisse und Grenzen zu regen beginnt. Wäre das so, dann ließe es sich schwerlich begreifen, warum diese Feindschaft trotz des Paktens von 1934 nicht abflauen will. Sie ist älter und viel tiefer verwurzelt. Sie hat schon in früheren Zeiten bestanden. Zu einem beherrschenden Faktor im politischen Denken der polnischen Öffentlichkeit aber ist sie erst durch eine schon Jahrzehnte vor dem großen Kriege einsetzende, systematisch betriebene antideutsche Propaganda geworden. Es ist das Bezeichnende dieser Propaganda gewesen, daß sie sich nicht nur auf rein politischem Gebiete, an den Fronten des Volkstumskampfes entfaltet hat, sondern daß sie sich, bedingt durch das damalige Fehlen staatlicher Machtmittel, zum guten Teil in der Sphäre der Wissenschaft, der Kunst und der Dichtung abgespielt hat; und kennzeichnend ist es auch, daß diese Propaganda in enger Zusammenarbeit mit dem politischen Katholizismus gestanden hat. Das sind übrigens Erscheinungen, die man auch heute noch feststellen kann.

Ein geradezu klassisches Beispiel dafür, wie von der an sich unpolitischen Basis der Dichtung aus der polnische Nationalismus geweckt und zu politischer Feindschaft gegen das Deutschland angefaßt worden ist, ist die schriftstellerische Tätigkeit Henryk Sienkiewicz, dessen Werte auf das geschichtliche Denken und damit auch die politische Orientierung des polnischen Volkes einen ungeheuren Einfluß gehabt haben und auch heute noch haben. Was die breite Masse von den geschichtlichen Beziehungen Polens zum ukrainischen oder zum deutschen Volk weiß, das ist fast stets von den großen historischen Romanen Sienkiewiczs mehr oder weniger entscheidend beeinflusst. Es ist durchaus richtig, wenn Algierd Gorka vor einiger Zeit in dem Literaturblatt „Pion“ in einer Reihe von Artikeln festgestellt hat, daß die Schilderung, die Sienkiewicz z. B. in seinem Roman „Mit Feuer und Schwert“ von der Zeit der polnischen Kriege mit den ukrainischen Kosaken gegeben hat, unhistorisch und auf falschen Quellen aufgebaut ist und, was noch wichtiger ist, selbst auf die polnische Geschichtsschreibung nachhaltig

abgefabrt hat. Der junge polnische Historiker hat aus dieser Erkenntnis die Schlussfolgerung gezogen, daß es eine Aufgabe der polnischen Geschichtsforschung sei, das durch die Schilderung Sienkiewiczs entstellte Bild der polnisch-ukrainischen Kriege des 17. Jahrhunderts gründlich zu revidieren. Was hier von der Wirkung der Romane Sienkiewiczs auf die gegenwärtige Einstellung der Polen zu den Ukrainern gesagt worden ist, das gilt in noch höherem Maße von der Wirkung, die diese Romane auf die polnische Einstellung zu den Deutschen ausgeübt haben. Sienkiewiczs Romane sind trotz ihres unbefriedigenden literarischen Wertes ausgesprochene politische Tendenzliteratur, in der geschichtliche Tatsachen in geradezu hemmungslöser Weise verfälscht und andere Völker in den Schmutz gezerrt werden.

Dabei soll ein Umstand nicht unerwähnt bleiben: Wenn Sienkiewicz in seinem Roman „Mit Feuer und Schwert“ die ukrainischen Kosaken als blut- und raubgierige Horden geschildert hat, die plündernd, brennend und schändend über das christliche und friedliebende Polen herfallen, so hat er damit (so sagt man) gar nicht die Ukrainer gemeint, sondern die Russen, gegen die er seine Landsleute in einer der russischen Jesuit unverdächtigen Form zum Widerstand und zum Freiheitskampf aufrufen wollte. Und ebenso hat er, wie das z. B. Wladyslaw Studnicki vor kurzem einmal ausgeführt hat, in seiner Novelle „Aus dem Tagebuch eines Posener Lehrers“ gar nicht die preussische Schulpolitik, sondern das russische Gewaltregime in Kongresspolen anprangern wollen. Aber wie dem auch sei: Die Masse der polnischen Leser hat eben doch die in seinen Romanen geschilderten Ukrainer als Ukrainer und die dort auftretenden Deutschen als Deutsche und nicht als „verkleidete Russen“ verstanden. Die Wirkung ist letzten Endes die Aufbebung der polnischen Öffentlichkeit gegen die Deutschen und die Diffamierung der Ukrainer gewesen und bis heute geblieben, — und das um so mehr, als Sienkiewicz in sehr wiefamer Weise an das tiefe katholische Empfinden seiner Landsleute zu appellieren und es gegen Preußen aufzuheben verstanden hat. Im übrigen seien die Leute, die Sienkiewiczs Hege gegen die Deutschen und die Ukrainer als einen durch die Wachsamkeit der russischen Jesuit bedingten Dreh hinzustellen versuchen, auf ein durchaus eindeutiges Bekenntnis dieses polnischen Nobelpreisträgers verwiesen: als Sienkiewicz bei Ausbruch des Krieges gesagt wurde, wem er den Sieg wünsche, antwortete er: „Dem leibhaftigen Satan, wenn er nur die Deutschen schlägt“.

Als ein typisches Beispiel der Sienkiewiczschen Romankunst sollen im folgenden „Die Kreuzritter“ angeführt werden. Dieser Roman, der lange vor dem Kriege entstanden und in mehrere fremde Sprachen übersetzt worden ist, also auch auf die Öffentlichkeit anderer Länder seinen vergiftenden Einfluß ausgeübt hat, ist ein einziges Haglied gegen die Deutschen. Das Zerbild, das der polnische Dichter hier vom Deutschen Ritterorden und darüber hinaus vom Deutschen schlechthin entworfen hat, hat sich so tief in die Vorstellungswelt selbst der gebildeten Polen eingegraben, daß es noch heute kaum eine polnische Veröffentlichung über Ostpreußen gibt, die sich in Grundton ihrer Darstellung von dem Vorbild der „Kreuzritter“ Sienkiewiczs unterscheidet. So hat sich — um nur einen zu nennen — auch der polnische Reiseschriftsteller Wankowicz in seinem Buche „Auf den Spuren des Sementel“ von dem Geiste der Sienkiewiczschen Haßgesänge nicht frei zu machen vermocht. In dem Roman „Die Kreuzritter“ ist fast alles, was auf polnischer Seite geschieht, tapfer, gut, edel, hochherzig und vor allem fromm und gottesfürchtig. Fast alles, was auf deutscher Seite geschieht, ist zwar tapfer und kriegerisch, aber hohnmütig, schlecht, verderbt, raubgierig, hinterlistig, listern, wortbrüchig, grausam, geradezu unmenschlich, viehisch grausam. Die Deutschen haben Furcht vor den Starcken und verachten und verhöhnen die Schwachen. Wenn man in die Nähe ihrer mächtigen Burgen kommt, so ist das erste, was man sieht, ein Galgen, an dem Leichen im Winde baumeln. Von Leistung und Aufbau im Ordensland wird nicht gesprochen, nur von Unheil, Verderben, Vernichtung. „Mit dem, was von einem Kreuzritter kommt, darf man nicht einmal ein Tier heilen wollen“. Diese Kreuzritter erscheinen als gottelasterlich und sündig; sie verkörpern geradezu das leibhaftige Böse, und „Gottes Strafgerichte“ ist dann die Schlacht bei Lannenberg im Jahre 1410.

Der polnische Schriftsteller soll selbst zu Worte kommen: „Die Kreuzritter sind merkwürdige Menschen“, sprach der Ritter von Latschew gedankenvoll, wenn es ihnen schlecht geht, sind sie verständig wie ein Franziskaner, demütig wie ein Lamm und süß wie Honig. Man findet nichts Besseres in der Welt. Sobald sie sich aber mächtig fühlen, bläst niemand sich mehr auf, und man findet bei niemanden weniger Erbarmen

als bei ihnen. Gott hat ihnen einen Stein an Stelle des Herzens gegeben". An anderer Stelle heißt es: „Die Ordensbrüder, welche glatt, zuvor-kommend, ja selbst demütig sein konnten, waren maßlos unbarmherzig den Besiegten gegenüber.“ Zum „Beweise“ dessen bringt Sienkiewicz z. B. folgende Szene: Ein Ordensbruder fährt einen gefangenen und entehrten polnischen Ritter an: „Klaget nicht, daß man Euch entehrt hat. . . Denn selbst wenn ich Euch zum Hundewärter des Ordens machte, so wäret Ihr noch immer Besseres und Höheres als eure Ritter!“

Grausame Szenen kommen in diesem Roman häufig vor und werden mit besonderer Liebe breit ausgemalt: „Er sah bereits die eisernen Hände der Kreuzritter am Halse Danuschas, er sah, wie sie seines Kindes Leichnam am Walle des Burghofes verscharrten.“ Der Ritter Jurand wird im Verlaufe des Romans geklendet, ihm wird die Zunge ausgerissen und eine Hand abgehakt. Als blinder Bettler wird er freigelassen, übt aber selber später, als ihm sein deutscher Peiniger in die Hand gegeben ist, Vergebung und Verzeihung. Es sei aus dem Roman zur Kennzeichnung seiner Tendenz auch das Gespräch eines Polen mit Arnold von Baden wiedergegeben: „Besonders betroffen machten den Deutschen ein paar Worte Matschkos, bei welchen er sich bekreuzigte. Die Worte lauteten: Wer kann wissen, wem ihr überhaupt dient; wenn auch nicht alle, so dienen doch einige von euch dem Bösen!“ Und derselbe Deutsche bekommt auch zu hören: „Ihr wollt von Ritterlehre sprechen? Schmach über Euch, denn Ihr seid der Knecht eines Henkers und Höllensohnes, Schmach über Euch, denn Ihr habt ruhig mit angesehen, wie ein wehrloses Weib gequält wurde, und habt vielleicht selber mit dabei geholfen. Schmach und Schande!“ Einigen Rittern werden „Hochmut, oder die den Deutschen angeborene Beradheit und Unbeholfenheit, oder Gleichgültigkeit gegen die gute Sitte“ zum Vorwurf gemacht. Sie werden beißelt als „gierige Blutsauger“ oder „grausame Henker“, und in dem Blick des Komturs Lichtenstein einem jungen Polen gegenüber liegt „soviel Gleichgültigkeit und Verachtung, als habe er nicht einen Ritter, nein, nicht einmal einen Menschen, sondern einen Holzpflock vor sich.“

Gleich zu Anfang der Erzählung greift der junge Ritter Ebyshko einen Befandten des Ordens widerrechtlich an, er begründet seine Tat folgendermaßen: „Ich habe nach abgelegtem Gelübde zum Herrn Jesu gebetet, er möge mir Deutsche zuführen, und habe ein Opfer dafür versprochen. Wie ich nun den Pfauenfederbusch erblickte und das schwarze Kreuz dabei, da rief eine Stimme in mir: Schlage den Deutschen! Ein Wunder geschiehe!“ Die Heiligen, die Mütter Gottes, der Name Gottes und der „Heer Jesus“ werden überhaupt sehr häufig für die „gute“ polnische Sache gegen die „schlechte“ deutsche als Zeugen angerufen. Und als es zum Kriege zu kommen droht, da werden im polnischen Lager Bedenken wach: „Nicht die Deutschen fürchten wir, obgleich ihr Stolz und ihre Macht groß ist. . . aber — ihre Reliquien fürchten wir, denn gegen die richtet keine Macht der Welt etwas aus.“ Aber auch dagegen wissen die gläubigen Polen schließlich eine tröstliche Hoffnung: „Wenn das Maß ihrer Sünden gefüllt sein wird, dann werden die Besitzer so kostbarer Reliquien diesen selbst Abscheu erregen; sie werden nicht die Kraft zum Kampfe stärken, sondern schwächen, um in den Besitz gottesfürchtiger Hände zu kommen.“ Selbst die Königin Hedwig, die, wie die Geschichte lehrt, den Deutschen freundlich gesinnt war, soll (in der Darstellung des Romans) einmal, empört über die Habgier und Raubgier der Kreuzritter, ihnen prophetisch zugerufen haben: „Solange ich lebe, solange halte ich mit fester Hand den gerechten Zorn meines Gemahls von euch ab, aber denket daran — nach meinem Tode wird euch die Strafe für eure Sünden treffen.“

So erfüllt sich denn — dem Wunsche Sienkiewiczs und der katholischen Aktion entsprechend — das Schicksal der Deutschen; ein polnischer Ritter findet sich zum anderen: „Wie haben alle dasselbe Unrecht erlitten und gehen derselben Rache nach.“ „Ungehilge Todesfälle hätten von Deutschen verschuldet, und man muß sich, nach daran erinnern, daß bei Wilna, die Tataren nicht grausamer haufen konnten als sie.“ „Gibt es denn in diesem ganzen Königreiche noch einen Menschen, welcher durch sie nicht Schaden erlitten hat und nach Rache lechzt?“ Nicht nur „Grausamkeit, Habgier und Stolz“ kennzeichnen die Ordensritter, es gesellen sich dazu

„Disziplinlosigkeit, Hinterlist, Lüge und Raubgier“ als „die beliebtesten Mittel zu einem bequemem Leben“. Und es versteht sich von selbst, daß „Treu und Glauben dort schale Worte sind“.

Auf diese Weise wird von Sienkiewicz nicht nur der polnisch-litauische Sieg von TannenberG, sondern auch die Bekehrung der Litauer zum Christentum „moralisch gerechtfertigt“, die durch die Polen als die „besseren Christen“ und nicht durch die „sündhaften Kreuzritzer“ erfolgt. Denn so sagen die Litauer: „Wie wollen sie uns denn mit dem Lauswasser von unserer Sünde reinigen, wenn ihre Hände, die das Wasser über uns ausgießen sollen, unrein sind! . . . Darum bitten wir den Heiligen Vater, daß er uns von polnischen Bischöfen taufen lassen soll.“ Eine politische Lehre knüpft der polnische Schriftsteller noch an seine Betrachtungen, nämlich die „Aberzeugung, daß es im Kampfe mit ihnen noch anderer Waffen bedurfte als des Schwertes, hier mußten List und Verstand mitkämpfen, wenn man gegen diese Feinde etwas ausrichten wollte“. Das Buch schließt mit einem Heil auf die polnische Geschichte: „Heil Dir, Du große, heilige Vergangenheit, und auch Ihr opfermutigen Krieger. . . ! Heil und Preis Euch zu aller Zeit!“

Genug über die Geschichtsauffassung des Schriftstellers Sienkiewicz! Sie spricht für sich selbst! Es ist hier nur eine kleine Blütenlese angeführt worden, die beliebig erweitert werden könnte. Man darf dem Verfasser eines historischen Romanes zugute halten, daß er Phantasie walten lassen darf. Und man kann auch darauf verweisen, daß auch die Schriftsteller anderer Nationen sich der Schwarz-Weiß-Malerei mit Erfolg bedient haben. Das berechtigt aber nicht zur völligen Entstellung der historischen Wahrheit und zur Verunglimpfung und Verleumdung des Charakters eines anderen Volkes. Wenn man bedenkt, daß zahllose Polen, die keine tiefere geschichtliche Einsicht besitzen, zahllose gläubige Katholiken, auf deren Vorstellungswelt von Sienkiewicz besonders geschickt abgezielt wird, diesen Roman gelesen haben und immer noch lesen und sich die fast Seite für Seite auftauchenden, gegen deutsches Wesen gerichteten Ausfälle einhämmern lassen, so wird man verstehen, wie hier die „öffentliche Meinung“ vorbereitet wurde und wird, — unter dem scheinbar harmlosen Gewande der erzählenden Kunst, aber mit ausgesprochen politischer Absicht. Und wenn man sich vergegenwärtigt, daß das Buch bis vor kurzem noch Pflichtlektüre in den Schulen Polens gewesen ist und auch heute keineswegs als Jugendlektüre unterdrückt worden ist, dann erkennt man sehr leicht, daß der Deutlichkeit, den dieses Buch atmet, als ein Element der polnischen politischen Erziehung zu werten ist. Ein solcher Roman sät mehr Mißverstehen und Feindschaft, als viele grundgelehrte Bücher und eheliche Verständigungsbemühungen gut machen können.

## Wirtschaft und Volksgruppen in Litauen

Es ist eine in allen osteuropäischen Staaten feststellbare Erscheinung, daß der Staat seine Machtmittel dazu einsetzt, dem Staatsvolk auf Kosten der innerhalb seiner Grenzen lebenden Volksgruppen zusätzlichen wirtschaftlichen Lebensraum zu verschaffen. Litauen macht keine Ausnahme davon. Seine Regierung führt gegen die Volksgruppen einen systematischen Kampf. Sie sucht vor allem, die Deutschen, Polen und Juden, weniger die Weißrussen und Letten aus ihrem landwirtschaftlichen Besitz, aus ihrer gewerblichen Stellung und von ihrem Arbeitsplatz zu verdrängen. Am schwersten werden die Deutschen betroffen, die in Großlitauen, also im litauischen Staat ohne das autonome Memelgebiet, etwa 45 000 Seelen zählen. Davon sind rund 65 v. H. in der Landwirtschaft beschäftigt; im übrigen ist in den Reihen des großlitauischen Deutschtums das Handwerkertum verhältnismäßig stark vertreten; in den wenigen Städten des Landes, vor allem in Kaun, gibt es auch eine deutsche Arbeiterschaft. Im Folgenden ist von einigen der gegen die Volksgruppen gerichteten Maßnahmen die Rede, und zwar nur soweit sie sich auf Großlitauen beziehen. Der Wirtschaftskampf gegen das memelländische Deutschtum wird im wesentlichen mit ähnlichen Mitteln, aber mit weit größerer Schärfe geführt.

Der erste große Einschnitt in den wirtschaftlichen Besitzstand der Volksgruppen Großlitauens war die Durchführung des Agrarreformgesetzes von 1922.

Die Reform ging, da ein nationallitauischer Großgrundbesitz so gut wie garnicht vorhanden war, nahezu ausschließlich zu Lasten der Volksgruppen. Das der Reform unterliegende Land belief sich auf rund 712 000 ha, wovon allerdings den bisherigen Besitzern zunächst je 80 ha, nach der Machtübernahme durch die Lautiminkai je 150 ha und u. U. auch mehr als Restgut verblieben. Der in deutscher Hand befindliche Großgrundbesitz, der vorher etwa 180 000 ha betragen hatte, schrumpfte durch die Agrarreform auf etwa ein Zehntel zusammen. Die Volksgruppen gingen bei der Aufteilung des Gutlandes naturgemäß leer aus. Den Restgutsbesitzern wurde es nicht leicht gemacht, sich auf ihrem wirtschaftlich verstückelten Besitz zu behaupten.

Weitere Einbrüche in den landwirtschaftlichen Besitzstand der Volksgruppen Großlitauens erfolgten in den Jahren der schweren Agrarkrise, von der auch Litauen heimgejuchet wurde. Besonders schwer wurden die Deutschen betroffen, die mit dem nicht ohne litauische Schuld erfolgten Zusammenbruch der Deutschen Genossenschaftsbank in Kaun im Jahre 1933 ihr Zentralkreditinstitut verloren. Die drei kleinen Genossenschaftsbanken in Mariampol, Wirballen und Kalvarija haben nur geringe örtliche Bedeutung. Die deutschen Bauern sind somit auf völkersfremde Kreditanstalten angewiesen, vor allem auf die halbstaatliche Landbank (Jemes Bankas), die als einziges Bankinstitut langfristige landwirtschaftliche Kredite zu tragbarem Zinsfuß erteilt. Tatsächlich ist es seit einigen Jahren so, daß diese Bank deutschen Landwirten überhaupt keine Kredite mehr gibt, unbittlich die Rückzahlung der den deutschen Landwirten in früheren Jahren gewährten Kredite verlangt und im Nichtbeitreibungsfalle rücksichtslos zur Zwangsversteigerung drängt. Auf diese Weise sind im Laufe der letzten Jahre schon zahlreiche deutsche Bauernhöfe weit unter Wert in litauischen Besitz übergegangen. Besonders in den an die ostpreussische Grenze stoßenden Kreisen wird dieser Aufkauf deutschen Bauernbestandes planmäßig betrieben. Eine Benachteiligung der deutschen Landwirte ergibt sich auch aus der Tatsache, daß der Agrarexport Litauens in der Hand einiger halbstaatlicher Handelseinrichtungen liegt. Die Vieh- und Fleischausfuhr wird von der Schlachthausgesellschaft „Maistas“, der Butter-, Käse- und Eierexport von der Molkereigenossenschaft „Vienocentras“ und die Getreide- und Getreideausfuhr von der landwirtschaftlichen Genossenschaft „Lietukis“ getätigt. Dadurch soll zwar zunächst der jüdische Handel betroffen werden; geschädigt aber werden auch die deutschen Landwirte, deren Erzeugnisse von den genannten Gesellschaften zumißl abgelehnt werden.

Schwer haben auch der verhältnismäßig stark ausgebildete deutsche Handwerkerstand und das deutsche Gewerbe Großlitauens unter verschiedenen staatlichen Maßnahmen zu leiden. Der Staat ist darauf bedacht, den litauischen Handwerkerstand zahlenmäßig zu stärken; das hat bei dem Fehlen eines soliden Ausbildungswesens für den Handwerker nachwuchs ein Ueberhandnehmen des Pflüschertums und im Verein mit dem starken Abinken der allgemeinen Kaufkraft eine schwere Schädigung des soliden deutschen Handwerkerstandes zur Folge. Die praktisch unzulänglichen Handwerkerschulen sind den Deutschen verschlossen. Mit der Aufgabe, den Handwerkerstand zu heben, wird zur Zeit eine Handwerkerabteilung an der Industrie- und Handelskammer in Kaun ins Leben gerufen. In dieser Abteilung sollen die litauischen Handwerker 3 und die jüdischen 4 Sitze erhalten; die deutschen und polnischen Handwerker sollen darin keine Vertretung erhalten. Hierin liegt eine bewußte Zurücksetzung und Schädigung des deutschen Handwerkerstandes, der nicht nur rein zahlenmäßig, sondern vor allem auch qualitativ eine beachtliche Stellung einnimmt und auf eine große, verdienstvolle Tradition in Litauen zurückblicken kann.

Bei der Vergabung öffentlicher Aufträge und Subventionen werden die nichtlitauischen Handwerker und Gewerbetreibenden grundsätzlich übergangen. Nur einigen jüdischen Firmen ist es auf die übliche Weise gelungen, sich erhebliche staatliche Bauaufträge zu sichern. Im übrigen wird die Erteilung öffentlicher Aufträge, wo die entsprechenden Voraussetzungen gegeben sind, in der Regel von einer Aenderung in der nationalen Zusammensetzung der Arbeiterschaft abhängig gemacht. Der im Jahre 1932 gegründete Verband litauischer Gewerbetreibender und Handwerker, der eine eigene Bank unterhält, hat es sich zum Ziel gesetzt, einen Ausgleich zwischen dem Anteil der Volksgruppen an Handwerk, Handel und Gewerbe und deren Anteil an der

Gesamtbewölkerung herbeizuführen. Er wird dabei, da ihm einflussreiche Leute angehören, vom Staat unterstützt. Wie die Juden den ihnen zugedachten Druck auf die anderen Volksgruppen, vor allem auf die Deutschen, abzulenken versuchen, hat die Befestigung der Handwerkerabteilung wieder deutlich gezeigt. Eine zentrale Arbeitsbörse, deren Gründung geplant ist, soll mit so weitgehenden Rechten ausgestattet werden, daß die Arbeitgeber nicht mehr die freie Wahl ihrer Arbeitskräfte und die Arbeitnehmer nicht mehr die freie Wahl ihrer Arbeitsplätze haben werden.

Die Zahl der Beamten und öffentlichen Angestellten, die nicht-litauischer Volkzugehörigkeit sind, geht dauernd zurück. Wenn deren Zahl zur Zeit noch verhältnismäßig hoch ist, so deshalb, weil der so überrauschend entstandene litauische Staat mangels volkseigener Kräfte in der ersten Zeit seines Bestehens vielfach auf geeignete andersvölkische, besonders polnische Kräfte zurückgreifen mußte. Unter der jüngeren Beamenschaft aber ist das nicht-litauische Element nur mehr selten vertreten. Daß Nichtlitauer in den Offiziersstand aufrücken, kommt kaum noch vor. Die Zahl der in öffentlichen Diensten stehenden Deutschen und Russen ist sehr gering. Schwach sind hier auch die Juden, die weite Gebiete des Wirtschaftslebens beherrschen, vertreten. Die an eine staatliche Genehmigung gebundenen freien Berufe sind den Volksgruppenangehörigen so gut wie gänzlich versperrt. Es kommt z. B. nicht mehr vor, daß der Justizminister nicht-litauische Juristen als Rechtsanwälte oder Richter bestätigt. Was die Deutschen anlangt, so genügt allein schon der deutsche Familienname, um seinem Träger die Ausübung eines konfessionierten Berufes oder Erwerbes von vornherein unmöglich zu machen. Davor schützt übrigens, wie einige Fälle beweisen haben, auch nicht die Litauisierung des Namens. In jedem Falle ist die litauische Regierung darauf bedacht, die übermäßige Zahl der Studenten der Kauerner Universität beruflich unterzubringen, was bei der Begrenztheit der in dem bäuerlichen Lande zur Verfügung stehenden Stellen naturgemäß weitgehend auf Kosten der Volksgruppen geschieht.

## Die slowakische Frage

Das slowakische Problem\*) besteht darin, daß auf der einen Seite die slowakischen Autonomisten die Souveränität ihres Volkes auf Grund der noch vor der Entstehung der Tschecho-Slowakei mit den Tschechen getroffenen Vereinbarungen erstreben, und daß auf der anderen Seite die Tschechen ängstlich bemüht sind, die geforderte und versprochene Souveränität des slowakischen Volkes als für die „Einheit des Staates gefährlich“ zu hintertreiben. Der Tatsache des Vorhandenseins eines slowakischen Volkes bemühen sich Tschechen, die Fiktion eines „tschechoslowakischen Volkes“ mit mehr oder weniger großem Erfolg entgegenzustellen. Mit dieser Fiktion haben es die Tschechen seiner Zeit verstanden, die Delegierten der Allierten und Alliierten Hauptmächte von der Existenzberechtigung und Lebensfähigkeit eines politisch-strategisch brauchbaren Staatsgebildes unter Prager Führung zu überzeugen und die Tatsache zu vertuschen, daß das Staatsvolk in diesem ausgeprochenen Nationalitätenstaat keine zahlenmäßige Mehrheit bildet. Es ist nun aber so, daß der Begriff eines „tschechoslowakischen Volkes“ auch für die Tschechen selbst keine Gültigkeit hat, wo es sich nicht um die „Aufklärung“ des Auslandes, sondern um die innere Ordnung des eigenen Staatswesens handelt. Innenpolitisch werden nirgends die praktischen Folgerungen aus diesem Begriffe, der doch eine absolute Gleichstellung der Slowaken mit den Tschechen erfordert, gezogen. Vielmehr behandeln die Tschechen die autonomen slowakischen Slovaaken keineswegs besser als die anderen Volksgruppen des Staates. Die Slowaken sind an der Staatsführung praktisch ebenso wenig beteiligt wie die Deutschen und Madjaren. Sie werden genau so wie diese in eine unfruchtbare Opposition abgedrängt und nach Möglichkeit isoliert. Die Staatsbeamtenstellen in der Slowakei werden mit Tschechen besetzt; trotz gesetzlicher Vorschriften wird das Slowakische als Amtssprache nicht respektiert. Staatsaufträge werden ausschließlich an tschechische Unternehmer vergeben, die sich zumeist erst nach der Entstehung des Staates in

\*) Siehe auch „Ostland“ Nr. 15/1937, Seite 284 ff.



der Slowakei festgesetzt haben. Das slowakische Schulwesen wird zu Gunsten der tschechischen Minderheitsschulen verdrängt. Uff.

Der Prager Zentralismus arbeitet, wie gegenüber den anderen Volksgruppen, auch den Slowaken gegenüber nach einem festen Plan. Zunächst versucht er, allen Verhandlungen, die das Thema der Autonomie betreffen, aus dem Wege zu gehen und, wo sie sich doch nicht vermeiden lassen, sie jahrelang zu verschleppen und es so praktisch niemals zu irgendwelchen Entscheidungen kommen zu lassen. Diese Taktik ist ebenso wie im Falle der sudetendeutschen Forderungen auch gegenüber den oft und mit großem Elan vorgetragenen slowakischen Wünschen bisher stets mit Erfolg angewandt worden. Die autonomistischen Bestrebungen aber, mit denen der Prager Zentralismus anders nicht fertig zu werden vermag, werden als „Hochverrat“ angeprangert und dementsprechend behandelt. Die Parole der tschechischen Politik in der Slowakei heißt: Zeit gewinnen! Die gewonnenen Zeit aber wird zur die systematische Zersetzung der slowakischen Volkstumsbewegung benützt. In diesem Sinne wird seit dem Umsturz von 1918/19 von Prag aus folgerichtig und unter Aufwand erheblicher Mittel die parteipolitische Zersplitterung unter den Slowaken (wie entsprechend auch unter den Karpathenukrainern und Deutschen) betrieben, und zwar in der Form entweder gesamtstaatlicher „tschechoslowakischer“ oder aber slowakischer getarnter, tatsächlich jedoch tschechisch geführter Parteien. So hat fast jede der tschechischen Parteien auch in der Slowakei ihre Filialen eröffnet. Das gilt vor allem für die tschechisch-zentralistischen Regierungsparteien, die in der Slowakei oft unter Firmennamen geführt werden, welche die politische Richtung, unter der sie tatsächlich segeln, verdecken. Genannt sei z. B. der Slowakische Bauernbund, dessen Stimmen der Republikanischen Partei (d. h. den tschechischen Agrariern) zufließen. Mit deren Hilfe hat sich der Prager Zentralismus in der Slowakei eine für die Zukunft nicht zu unterschätzende Position schaffen und das autonomistische Lager zahlenmäßig so weit zurückdrängen können, daß es bei den Parlamentswahlen im Mai 1935 nur noch knapp über 30 v. H. aller gültigen Stimmen der Slowakei und etwa 45 v. H. aller gültigen slowakischen Stimmen auf sich vereinigen konnte. Die tschechische Politik läuft darauf hinaus, die praktische Einlösung des einmal gegebenen Autonomieversprechens so lange hinauszuzögern, bis es gelungen sein wird, in der Slowakei so weit Fuß zu fassen, daß die Lockerung des Zentralismus mangels tatkräftiger Vorkämpfer des autonomistischen Programms keine Gefahr mehr für die „Integrität des Staates“ bedeutet. Dieser Prozeß der Aushöhlung des slowakischen Autonomiegedankens aber ist bis heute noch längst nicht bis zu der von den Tschechen geforderten Reife gediehen. Das Ziel wird wohl auch niemals erreicht werden können. Die 45 v. H. autonomistischer Stimmen wiegen nicht bloß in der Innenpolitik, sondern vor allem auch in der Außenpolitik schwerer, als es der Prager Zentralismus wahr haben will. Und das um so mehr, als sich die Tschechifizierungsarbeit wohl in der Verwaltung usw. weitgehend durchzusetzen, bisher aber nicht an die breite Masse des slowakischen bäuerlichen Elementes heranzukommen vermochte, das fast zur Gänze durchaus slowakisch im Sinne eines eigenständigen Volkstums fühlt und handelt und dabei sehr wirksam von der katholischen Priesterschaft unterstützt wird.

In außerordentlich geschickter Weise versteht es die tschechische Politik, sich des Gegensatzes zwischen dem evangelischen und dem katholischen Lager in der Slowakei zu bedienen, und zwar nicht erst seit Errichtung des Staates. Zunächst einmal die Tatsachen: Nach der Volkszählung von 1930 gibt es in der Slowakei 78,02 v. H. Katholiken und nur 12,02 v. H. Evangelische. Die Evangelischen stellen also eine Minderheit dar. Ganz anders aber ist es im Verhältnis der Konfessionen hinsichtlich ihres tatsächlichen politischen Einflusses im Staate bestellt. In der Prager Regierung sitzen zwei slowakische Minister: der Ministerpräsident Dr. Hodža und Dr. Ivan Dérer. Beide sind Mitglieder der evangelischen Kirche; und beide stehen — sonst wären sie ja nicht Minister — politisch im tschechischen Lager, sind also Gegner der slowakischen Autonomie. Die tschechischen Parteien, die in der Slowakei ihre Filialen besitzen und damit ihre Wähler zum großen Teil auch aus den katholischen Kreisen des Landes beziehen, haben bezeichnenderweise alle wichtigen Parteiposten wenn nicht mit Tschechen, so mit evangelischen Slowaken, fast niemals mit katholischen Slowaken besetzt. Die Diktatoren der Agrarpartei in der Slowakei sind Dr. Hodža, Jan Ursiny, K. Stodol,

Ing. Boitto und Zeman, also Männer, die durchweg aus den Reihen des evangelischen Slowakentums stammen; die Sozialdemokratie in der Slowakei, die gleichfalls zentralistisch, also antiautonomistisch eingestellt ist, wird von Minister Derer und Dr. Markovic, gleichfalls evangelischen Slowaken, geleitet. Auch der Leiter der tschechischen Volkssozialisten in der Slowakei, der Abgeordnete Dr. E. B. Lukac, ist evangelisch. Ebenso ist es bei der tschechischen Gewerkepartei; und selbst bei den Kommunisten in der Slowakei ist es nicht anders. Ähnlich liegen die Dinge in der Verwaltung. Um nur einige Beispiele zu nennen: Der Chef des Personalreferates im Ministerat, die Leiter der beiden Eisenbahndirektionen in der Slowakei, der Polizeipräsident von Preßburg, der Führer des slowakischen Landwirtschaftsrates, der Präsident des Obersten Gerichtes und sein Stellvertreter, ein Teil der Befandtschafts- und Konsulatsbeamten, die meisten führenden Beamten im slowakischen Landesamt, in der slowakischen Selbstverwaltung (soweit die Wahlergebnisse durch Ernennungen seitens der Regierung korrigiert worden sind), ferner der überwiegende Teil der slowakischen Gemeindevotäre, — sie alle sind Slowaken evangelischer Konfession. Katholische Slowaken sind in diesen Stellen nur selten zu finden, — von Autonomisten gänzlich zu schweigen! An sich hat es Reibereien zwischen Katholiken und Protestanten in der Slowakei niemals gegeben. Erst die kluge Prager Politik hat es mit meisterhaftem Geschick verstanden, die beiden konfessionellen Lager gegeneinander zu heizen, wobei den evangelischen Slowaken die traurige Rolle zufällt, den egoistisch-tschechischen Interessen in der Slowakei Handlangerdienste zu leisten.

Die Führer der Slowakischen Volkspartei, der Hauptträgerin des slowakischen Autonomiegedankens, bezeichnen ihre Opposition gegen Prag als konstruktiv; das heißt sie opponieren nicht gegen den Staat als solchen und nicht gegen grundlegende Entscheidungen, die das Staatsinteresse verlangt, sondern nur gegen die tschechische Ueberfremdung des slowakischen Landes auf verwaltungsmäßigen, völkischen und kulturellen Gebieten. Zu einer politischen Zusammenarbeit mit den anderen Volksgruppen des Staates, die gleichfalls autonomistische Forderungen erheben, insbesondere zu einer Zusammenarbeit mit den Sudetendeutschen, haben sich die Führer der Slowakischen Volkspartei jedoch bisher nicht entschlossen. Vermutlich deshalb, weil sie die politische Belastung scheuen, der sie sich durch ein Zusammengehen mit den Deutschen in den Augen der Tschechen aussetzen würden. Eine Zusammenarbeit mit den im Ausland lebenden slowakischen Politikern, die, wie etwa der Slowakische Rat, grundsätzlich gegen eine staatliche Gemeinschaft der Slowaken mit den Tschechen und mehr oder weniger ungarnefreundlich und revisionistisch eingestellt sind, ist den Führern der Slowakischen Volkspartei von tschechischer Seite wiederholt vorgeworfen worden, hat ihnen jedoch praktisch niemals nachgewiesen werden können.

Das im Vergleich zu den Tschechen niedrigere kulturelle und zivilisatorische Niveau der Slowaken, die zahlenmäßige Schwäche der Slowaken, die starke Durchmischung der Slowakei mit andersvölkischen, vor allem deutschen, magyarischen und tschechischen Elementen, die Tatsache, daß zur Zeit der Entstehung des Staates nur wenig geschulte slowakische Verwaltungsbeamte zur Verfügung standen, die parteipolitische Zerklüftung des slowakischen Volkes, die vom Prager Zentralismus aus systematisch gefördert wird, die religiöse Abspaltung, die gleichfalls von Prag aus geschieht in politische Begernerschaft umgeprägt wird, — daß alles sind Momente, welche die Tschechen den Slowaken gegenüber einseitig im Vorteil erscheinen lassen. Indessen läßt sich ein derart tief ver-

---

„Trotz allem Enthusiasmus für die Russen und für alle Slawen und trotz allen Widerstreits gegen die Deutschen bleiben die Deutschen dennoch unsere tatsächlichen Lehrer. Ich erkenne immer besser und besser, daß dem Charakter der Slawen die Germanen am nächsten stehen. Als bestes Beispiel kann das Sokolturn gelten, das als eine rein deutsche Idee von einem gebürtigen Deutschen zu uns verpflanzt und durch nationalen Eklektizismus ausgemüht worden ist. Unsere Erwecker fanden ihre philosophische Grundlage in der deutschen Philosophie. Deutsche Philosophie mußte die Basis für antideutsches nationales Streben bieten. Für ihre tschechische Kultur konnten unsere Erwecker nur die deutsche Philosophie benutzen, denn auch französische und englische Ideen gelangten zu uns nur durch deutsche Vermittlung“.

Lh. G. Masaryk † in seiner Schrift „Was wir dem Deutschtum verdanken“.

ankertes Gefühl, wie es das slowakische Volksbewußtsein ist, nicht so leicht unterdrücken. Das slowakische Volk ist gerade wegen seiner zivilisatorischen Rückständigkeit weitaus konservativer und beharrlicher als das tschechische Element; es ist an Enttäuschungen und Rückschläge im Kampfe um seine nationale Selbsterhaltung gewöhnt. Es ist nicht abzusehen, wann die Tschechen einmal gezwungen sein werden, vor den slowakischen Forderungen zu kapitulieren. Daß es einmal dazu kommen wird, aber ist sicher. Vielleicht bieten außenpolitische Ereignisse den slowakischen Autonomisten und den anderen Gegnern der Prager Gewaltherrschaft einmal eine heute noch nicht abzusehende Chance. Was die Führer des slowakischen Volkes unter den heutigen Verhältnissen tun können, ist: die Substanz ihres Volkstums erhalten, seine Kräfte organisch entwickeln und bereit sein für alle Fälle. Das eine aber steht fest: Unter den gegenwärtigen Umständen gibt es keine Konsolidierung der Tschecho-Slowakischen Republik. Es ist ein gefährlicher Selbstbetrug, wenn si v. H. Tschechen auf der Fiktion eines tschechischen Nationalstaates beharren. Es ist eine unerträgliche Provokation, wenn diese si v. H. Tschechen versuchen, das Nieß ihres zerstörenden Zentralismus über die Völker und Volkgruppen ihres Staates zu werfen. Die Tschecho-Slowakei wird sich zum Prinzip der territorialen Selbstverwaltung bekennen, oder sie wird eines Tages aufgehört haben, zu bestehen. J. K o s t.

## Offland-Chronik

### Kleine Wahrheiten

Gegenüber einem Versuch des „Warszawski Dziennik Narodowy“, die deutschfeindliche Tendenz der polnischen Politik mit geschichtlichen und gegenwartspolitischen Argumenten zu unterbauen, stellte der bekannte polnische Publizist Prof. Wladyslaw Studnicki kürzlich folgendes fest: „Nicht die Entstehung Preußens wurde die Ursache des Zerfalls Polens (der sogenannten Teilungen). Polen unterlag schon zur Zeit Peters des Großen den Russen, und es war der Plan Peters, ganz Polen zu beherrschen. Dieser Idee war auch Katharina II. treu; sie mußte aber mit Rücksicht auf die Militärmacht Preußens die Teilungs idee annehmen. Es entsteht noch die große Frage, ob die Unterjochung ganz Polens durch Rußland nicht zu einer noch größeren Zerschlagung und einem noch größerem Zerfall geführt hätte als die Teilungen. Denn die Polen besaßen in der Zeit der Unterjochung fast immer ein Teilgebiet, das unter besseren Bedingungen lebte als die anderen und das zur Stärkung und Konservierung der geistigen Kräfte beitrug. . . Der Sieg Deutschlands über Rußland und den sich dort breit machenden Bolschewismus, das sind die Hauptfaktoren des Wiederaufbaues des polnischen Staates. Wären die Russen nicht aus dem Königreich (Polen) und aus einem bedeutenden Teil

der Ostgebiete (Polens) herausgeworfen worden, so wäre das russische Teilgebiet dem Bolschewismus zum Opfer gefallen. . . Wir müssen feststellen, daß wir einen Staat von 388 000 Quadratkilometer besitzen, von denen 186 000 Quadratkilometer die nordöstlichen Gebiete, Wolhynien und Ostgalizien bilden, was etwa 48 v. H. des jetzigen polnischen Territoriums ausmacht. 100 v. H. unseres Territoriums aber sind durch das bolschewistische Rußland bedroht. Wer unter solchen Bedingungen für die Erwerbung Ostpreußens agitiert, wie z. B. Melchior Wankowicz, der arbeitet für Rußland und für die Sowjets.“

### Die vertauschten Vornamen

Auf dem Thorner Militärfriedhof kann man eine merkwürdige Feststellung machen. Man sieht dort eine Menge eiserner Grabkreuze mit ovalen Emaillebildern; darauf sind jeweils Dienstgrad, Vor- und Zunamen, Truppenteil, Sterbedatum und hin und wieder auch Geburtsdatum des Toten verzeichnet. Die Schilder wurden vor längerer Zeit von der polnischen Militärverwaltung erneuert. Dabei fällt es nun auf, daß die zahlreichen deutschen Soldaten, die dort begraben liegen, zum großen Teil polnische Vornamen tragen, daß z. B. vor offensichtlich schwäbischen oder bayerischen Familiennamen etwa folgende Vornamen stehen: Alexander,

Parvel, Karol, Wojciech, Ryszard, Maksymilian usw. Es ist ausgeschlossen, daß diese deutschen Soldaten schon zu Lebzeiten derartige Vornamen getragen haben. Vielmehr sind ihre richtigen Namen bei der Erneuerung der Listen kurzerhand in polnische umgetauscht worden. Man hat es hier nur mit einem kleinen, aber sehr bezeichnenden Beispiel dafür zu tun, wie man auf polnischer Seite die deutsche Geschichte der alten Ordensstadt polnisch zu übertünchen versucht.

#### Deutsche Lehrer bleiben vom Amt suspendiert

Das Warschauer Schulkuratorium hatte, wie berichtet, wenige Tage vor Beginn des Schuljahres die gesamte Lehrerschaft der Deutschen Privatschule in Sompolno im kongresspolnischen Kreise Kolo vom Amt suspendiert, so daß die Schule ihren Unterrichtsbetrieb nicht aufnehmen konnte. Vorsichtshalber waren bereits vor zwei Monaten, als die Befestigung für die bisherigen Lehrkräfte ausblieb, neue Lehrer zur Befestigung bei den Schulbehörden vorgestellt worden. Mit diesen neuen Lehrern konnte darauf am 1. Oktober der Unterrichtsbetrieb aufgenommen werden. Den bisherigen Lehrern aber bleibt die Ausübung der Lehrtätigkeit weiterhin untersagt!

#### Ueberfall auf Deutsche

In dem Dorfe Schönthal bei Graudenz wurden Ende September einige Radfahrer, die sich deutsch unterhielten, von einer Gruppe junger polnischer Leute überfallen. Eine der deutschen Radfahrerinnen erhielt von einem polnischen Lummel einen Hieb mit einer Reitpeitsche. Darauf wurden die Deutschen von ihren Rädern gestoßen, zu Boden geworfen und mit Füßen getreten. In dem sich entspinrenden Handgemenge wurde einer der Deutschen blutig geschlagen.

#### Die Entlassungswelle geht weiter

Anfang Oktober wurde 7 deutschen Arbeitern der Gieschegruben gekündigt, die vor einiger Zeit auf Grund eines Entscheides des inwärtigen aufgelösten Schiedsgerichtes für Oberschlesien hatten eingestellt werden müssen. Kündigungsgrund ist das deutsche Volkstumsbekenntnis. Gegen die Kündigung wurde sowohl beim Betriebsrat wie beim Demobilisierungskommissar Einspruch erhoben. —

Am 1. Oktober erhielten wiederum 15 deutsche Beamte der ostoberschlesischen Industrie ihre Kündigungsbescheide, und zwar 8 Beamte der Kohereibereinigung Kattowitz, 1 Beamter der Plessischen Verwaltung, je 3 Beamte der Friedenshütte und der Interessengemeinschaft und 2 Beamte der Polnisch-Französischen Bank. Es handelt sich bei diesen 15 Deutschen um hochqualifizierte Kräfte, denen nur deshalb noch nicht früher gekündigt worden war, weil man sie noch zur Einarbeitung ihrer polnischen Nachfolger brauchte. Nachdem sie jetzt ihre Aufgabe erfüllt haben, werden auch sie, wie vor ihnen schon Hunderte und Tausende anderer deutscher Beamten und Angestellten der ostoberschlesischen Industrie auf die Straße gesetzt. — Am 6. Oktober wurde 20 deutschen Arbeitern der Bismarckhütte in Schwidnitschloß zum 21. Oktober d. J. gekündigt. Als Kündigungsgrund wurde „Reorganisation“ angegeben. Die Bekündigten sind durchweg qualifizierte Arbeitskräfte, die seit 20 und mehr Jahren in der Hütte beschäftigt sind. Alle sind sie Familienväter mit mehreren Kindern. Zu den Bekündigten gehört auch der Vorsitzende der Ortsgruppe der Gewerkschaft deutscher Arbeiter, Kössner, der bisher dem Betriebsrat angehört hat; die übrigen sind meist Arbeiter, die bei den Betriebsratswahlen das unerschrockene Eintreten der Arbeiter für ihr deutsches Volkstum gewesen ist, liegt klar auf der Hand. — Am 7. Oktober wurde vor dem Paritätischen Schlichtungsausschuß über die vor einiger Zeit erfolgte Entlassung von 17 deutschen Arbeitern der Friedenshütte verhandelt. Der Forderung der deutschen Arbeiter auf Wiedereinstellung wurde nicht stattgegeben. Es wurde ihnen unter der Anerkennung der Unrechtmäßigkeit der ihnen zuteil gewordenen Behandlung lediglich das Anrecht auf eine geldliche Entschädigung bewilligt.

#### Hotel „Graf Reden“ völlig geschlossen

Nachdem die Gast- und Vereinsräume des Hotels „Graf Reden“ in Königshütte am 27. September wegen angeblicher „sanitärer und baulicher Mängel“ polizeilich geschlossen worden waren, wurden am 7. Oktober auch der große Saal und die Hotelräume unter demselben Vorwand gesperrt. Die Schließung des Saales bedeutet, daß das Deutsche Theater in Königshütte seine Tätigkeit einstellen muß,

da es einen anderen Saal, der die notwendigen Bühneneinrichtungen aufweist, in Königshütte nicht gibt.

### 126 Flugzeuge gestiftet

Im September erfolgte auf dem Flugplatz Mokotow (früher: Mon Coteau) bei Warschau die Uebergabe von 126 Flugzeugen, die im Laufe eines Jahres aus den Erträgen der von der polnischen Luftschußliga (LWP) durchgeführten Sammlungen gebaut worden sind. Im vergangenen Jahre hatten nur 15 Flugzeuge der Armee zur Verfügung gestellt werden können. Drei der in diesem Jahre überreichten Flugzeuge wurden von Einzelpersonen gestiftet. Die meisten Mittel (für 76 Apparate) brachte die Wojewodschaft Schlesien auf. Warschau stellte 17, die Wojewodschaft Lemberg 7, die Wojewodschaft Posen 6 und die Wojewodschaft Polesien 3 Apparate zur Verfügung. Die Wojewodschaften Larnopol, Nowogrodek, Wilna, Bialystok, Lodz und Kielce und die Eisenbahner des Warschauer und diejenigen des Wilnaer Bezirks brachten die Mittel für je 2 Flugzeuge auf. „Sein Apparat wurde gestiftet von den Wojewodschaften Lublin, Pommernellen und Krakau, von den Eisenbahnern des Radomer Bezirks, vom Verband der Buchhalter und von der Hauptverwaltung der Luftschußliga. Außerdem wurden 10 Flugzeuge von den Finanzbeamten und 3 von den Kollektoren der Staatslotterie zur Verfügung gestellt. Die Flugzeuge wurden der Armee, den Aeroclubs und den Fliegerschulen der Luftschußliga überwiesen. Als Ergebnis eines Jahres verdient diese Leistung durchaus Beachtung und Anerkennung. Auffällig ist die große Zahl der von der Wojewodschaft Schlesien gestifteten Flugzeuge. Sie findet ihre Erklärung darin, daß die dort konzentrierte Schwerindustrie zu den Stiftungen besonders stark herangezogen worden ist. Als ein Beweis für die besonders patriotische Gesinnung der dortigen Bevölkerung läßt sich die starke Beteiligung der Wojewodschaft an den Sammlungen nicht anföhren. Andersfalls müßte man z. B. der Wojewodschaft Pommernellen, die nur ein Flugzeug aufgebracht hat, vorwerfen, daß sie in überzeugender Weise ihren Mangel an polnisch-patriotischen Geföhlen an den Tag gelegt hat.

### Eine Krakauer Klinik

Der „Ausstromang Kurjer Godzienny“ veröffentlichte kürzlich einen Bericht über

die Zustände in der Krakauer Universitätsklinik für Hals- und Ohrenkrankheiten. Der Bericht ist so eindeutig, daß ihm nichts hinzugefügt zu werden braucht. Es heißt darin u. a.: „Dies ist keine Klinik, sondern eine Höhle, kein Krankenhaus, sondern eine Kulturschande, eine Schande für ganz Polen. Diese von beispiellosem Schmutz erfüllte enge Klinik ist (tatsächlich wörtlich genommen!) in einem ehemaligen Viehstall untergebracht. Die Klinik oder vielmehr dieser verwanzte Schweinestall, diese ausgesprochene Wanzenzburg, von deren schmutzigen Wänden die Feuchtigkeit herunterläuft, deren ausgebeulte Decken seit vielen Jahren provisorisch mit Stangen abgestützt sind, dieses Krankenhaus, dessen Beschreibung ein danbares Objekt für Jola oder Wersajew wäre, mit anderen Worten: diese Spelunke existiert in einer Zeit, in der als Wojewode von Krakau jahrelang ein Arzt amtierte, in der der Stadtpräsident von Krakau gleichfalls ein Arzt ist und in der selbst der Ministerpräsident aus dem *„Arzysztawo“* hervorgegangen ist. . . Die ganze Klinik zählt 23 Betten, in denen etwa 40 Kranke liegen. So liegen beispielsweise in dem einzigen Männeraal in 16 Betten 25 Kranke. Zusammen mit den Erwachsenen liegen die Kinder. Kinder zusammen mit Sterbenden. Es liegen dort auch Lungentranke. In deutschen Krankenhäusern gilt als allgemeine Norm, daß man für jeden Kranken 50 cbm Luft vorsieht, und nur bei ausnahmweise angewandter Sparsamkeit wird diese Zahl auf 25 vermindert. In der Krakauer Klinik entfallen auf jeden Kranken nur 7,5 cbm Luft. . . Jede Art von Krebs, ansteckende Krankheiten, Gehirnentzündung — alles das befindet sich zusammen in einem Zimmer. . . In der ganzen Klinik gibt es nur eine Badewanne. . .“ In der gleichen Zeit wird in Königshütte das deutsche Hotel „Graf Reden“ aus „sanitären“ Gründen geschlossen!

### Vandalisches Dorf im Tal der Malapanne

Bei den Bauarbeiten am Staubecken bei Lurawa in Westoberschlesien, wurden bedeutsame vorgeschichtliche Funde gemacht. Dort konnte im Tal der Malapanne der Grundriß eines ganzen Dorfes freigelegt werden. Es handelt sich um die Reste einer aus dem 4. oder 5. Jahre

hundert n. Chr. stammenden vandalischen Siedlung. Es wurden u. a. Spinnwirtel und andere, der Weberei dienende Gegenstände gefunden, ferner Gefäße, die den hohen Stand des von den dort siedelnden Ostgermanen ausgeübten Töpferhandwerkes erkennen lassen. Das häufige Vorkommen von Eisenschlacken im Untergrund der Häuser läßt auf die Verbüttung von Raseneisenerz schließen. Einige eiserne Gegenstände, die gefunden wurden, deuten auf die Ausübung des Schmiedehandwerks hin. Der Fund ist in mehrfacher Hinsicht

bemerkenswert. Zunächst bestätigt er von neuem die bekannte Tatsache, daß Oberschlesien alter germanischer Volksboden ist. Weiter wird durch ihn die bisherige Annahme, daß das Tal der Malapane zu germanischer Zeit nicht besiedelt war, widerlegt. Schließlich gehört das freigelegte Wandalendorf zu denjenigen germanischen Siedlungen Schlesiens, die die Stürme der Völkerwanderung überdauert und bis in die Zeit hinein-gereicht haben, in der die deutsche Wiederbesiedlung des schlesischen Landes einsetzte.

## Bücher über den Osten

**Polen und seine Wirtschaft.** Ein Kartenwerk des Instituts für Osteuropäische Wirtschaft. Herausgegeben von Peter-Heinz Seraphim. Selbstverlag des Instituts für Osteuropäische Wirtschaft, Königsberg Pr., 60 Seiten Text, 117 Kartenblätter mit 350 Einzelkarten, gezeichnet von Gerhard Fischer. Preis Ganzleinen 6,— RM. — Den mehr oder (meist) weniger brauchbaren Büchern über Polen, die in den letzten Jahren erschienen sind, hat das Institut für Osteuropäische Wirtschaft unter Leitung seines Direktors Prof. Dr. Oberländer mit diesem Polenatlas ein wissenschaftlich zuverlässiges Werk über Polen entgegen-gestellt. Das Institut hat bei der Behandlung dieses Themas einen neuen Weg beschritten. Den wesentlichen Inhalt bilden 350 Karten, Schaubilder und Diagramme, zu denen der vorangestellte Textteil, der als ein zusammenhängendes und selbständiges Ganzes gelten kann, die Erklärungen gibt. Den ersten, einseitigen Teil sowohl des Textes wie des Kartenwerkes bildet ein knapper Abriß der Geschichte Polens, er wird durch eine mehr-seitige Geschichtstabelle ergänzt. Im zweiten Teil werden die natürlichen geographischen Grundlagen Polens, seine inneren und äußeren Grenzen geschildert. Ein drittes Kapitel ist der Darstellung der Bevölkerungs- und Nationalitätenverhältnisse Polens gewidmet. Die politisch schwerwiegende Tatsache der natürlichen und mechanischen Bevölkerungsbewegung, der Bevölkerungsdichte, der räumlichen Verteilung der verschiedenen Nationalitäten usw. treten auf den zahlreichen Karten, die diesen Fragen gewidmet sind, einprägsam hervor. Den vierten und umfangreichsten Teil nimmt die Darstellung der Wirtschaft Polens ein: landwirtschaftliche Betriebsgrößen, Bodenutzung, Agrarreform, Ernteerträge, Viehhaltung u. a. m. Ueber Umfang, räumliche Verteilung, Gliederung, Kapitalhöhe und Produktion der Industrie und die Arbeiter berichtet ein weiterer Abschnitt. Die Fragen der Preisentwicklung, des Lohnniveaus, des Verbrauchs wichtiger Güter geben einen Einblick in den Lebensstandard der

einzelnen Teilgebiete Polens. Ebenso werden die Fragen des Außenhandels und des Verkehrs, die Probleme des polnischen Geld-, Bank-, und Kreditwesens usw. behandelt. Der fünfte Teil gibt einen Einblick in das kulturelle Leben: Schulwesen, Rundfunk, Presse, Theater usw. Im sechsten und letzten Teil werden Heer und Marine behandelt. Nahezu alle geschichtlichen, bevölkerungspolitischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Fragen, die sich in Karte, Schaubild und Diagramm erfassen lassen, sind in diesem Werk behandelt. Das Institut für Osteuropäische Wirtschaft hat mit dem Atlas ein brauchbares und zuverlässiges Handbuch über Polen geschaffen, das berufen ist, der in weiten Kreisen der deutschen Öffentlichkeit herrschenden und politisch u. A. gefährlichen Unkenntnis über Polen zu steuern. So vielseitig beleuchtet und überzeugend wie hier sind die Spannungen, die auf allen Gebieten des Lebens zwischen den westlichen und östlichen Teilen, in allererster Linie zwischen den ehemals reichsdeutschen und russisch-galizischen Teilen Polens bestehen, noch niemals veranschaulicht worden. Dieses Bild von Polen und seiner Wirtschaft prägt sich nachhaltig ein. Was sonst in leicht ermüdenden und schwer lesbaren Statistiken dargelegt zu werden pflegt, ist hier in die leicht faßliche Form der Karte oder des Schaubildes umgemünzt worden. Dr. K.

**Die Ostseehäfen und der Ostseeverkehr.** Von Peter-Heinz Seraphim. Schriften des Instituts für Osteuropäische Wirtschaft in Königsberg Pr. Volk und Reich Verlag, Berlin 1937. 314 Seiten und 15 Karten im Anhang. — Stellt die Ostsee im Rahmen des großen Weltverkehrs auch nur ein „Nebenmeer“ dar, so besteht doch für Deutschland aller Anlaß, nicht nur den politischen Änderungen, sondern auch den wirtschaftlichen Wandlungen im Ostseeraum die größte Beachtung zu schenken. Die stärksten Veränderungen haben sich naturgemäß für die Häfen der Süd- und Ostküste ergeben, deren Hinterland durch die politischen Ummählungen



können, ein Beweis dafür, daß er sich einen festen Nag in den Häusern Maßuren erobert hat. Das Hauptgewicht des Kalenders liegt auf der Behandlung volkstümlicher Fragen. Beachtung verdienen besonders die Beiträge von Carl Engel über „Das Geheimnis der masurengermanischen Kultur“, von Walter Schlusnus über „Die germanischen und altdutschen Wurzeln der masurenischen Volkskultur“ und von Johannes Jahn über „Die deutsche Herkunft unserer Familiennamen in Masuren“, drei Beiträge, die einen Einblick in den vielfach noch unerforschten germanischen und deutschen Untergrund des masurenischen Volkslebens vermitteln. Weitere Aufsätze befassen sich mit den Fragen der praktischen Volkstumsarbeit in Masuren, wie mit der Flecht- und Webkunst und der Webtschule des BDM in Lablonen. Bekannte masurenische und andere ostpreussische Erzähler sind mit Beiträgen vertreten. Dem bäuerlichen Leserkreis angepaßt sind die Beiträge für Haus und Garten und die umfangreichen kalendarischen Teile, während andere Berichte das masurenische Land in das große, ganz Deutschland bewegende Zeitgeschehen hineinsetzen. Für den Leser westlich des Korridors ist dieser Kalender nicht nur deshalb von Wert, weil er wertvolle Aufschlüsse über Masuren gibt, sondern auch deshalb, weil er ein Beispiel aus der Praxis einer guten und erfolgreichen Volkstums- und Grenzarbeit ist. Dr. R.

Arndt als christlich-ökologischer Dichter. Von Johannes Ruip. Gustav Schloegmanns

Verlagsbuchhandlung, Leipzig 1937. 66 Seiten. Preis 1,50 RM. — In dieser Schrift ist zweierlei zu bemerken. 1. Der Versuch, mit Hilfe Ernst Moritz Arndts eine Lanze für das gegenwärtige „positive Christentum“ (gemeint ist die christliche Kirche) zu brechen, ist verfehlt; für die Gegenwart wäre höchstens die nicht zu beantwortende Frage interessant, wie sich Arndt, wenn er heute lebte, zu den heutigen Formeln und Äußerungen des Christentums bzw. der Kirche einstellen würde. 2. Es ist mit dem Verhältnis Arndts zum Christentum bzw. zur Kirche ähnlich wie mit dem Mönchscharakter der Ritter des Deutschen Ordens. Daß diese Mönche waren, ist für ihre bleibende Bedeutung nicht das Wesentliche an ihnen. Wesentlich ist, daß sie einen Staat schufen, einen politischen Stil prägten, ein Land besiedelten, Städte bauten, Kriege führten, kurz deutsche Geschichte machten. Das haben sie als deutsche Ritter, nicht als katholische Mönche getan. Für Arndts Christentum gilt das Entsprechende. Dr. R.

Nachtrag: Der in „Ostland“ Nr. 17/1937, Seite 337/338 veröffentlichte Beitrag „Fremdenverkehr in Schlesien“ stützte sich auf die vom Statistischen Amt der Provinzialverwaltung von Niederschlesien ermittelten Zahlen, die in dem amtlichen Mitteilungsblatt „Niederschlesien“, Nr. 5 Jahrg. 7, Seite 59 ff., veröffentlicht worden sind.

Verlag Dr. Friedrich Cramer, Berlin SW 61, Rantowstr. 3-8. — Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Otto Stebel, Berlin-Friedenau, Jäger 2. — Druck: Weltweit-Druckerei G. m. b. H., Berlin-Friedenau, Rantowstr. 7. — Verantwortlich für Anzeigen: Kurt Faust, Berlin SW 15. — Erscheint monatlich zweimal. Preis je Vierteljahrlich 3 RM, 0,90. Einzelnummer 3 RM, 0,20 und 3 RM, 0,06 Postgebühr. — Anzeigenpreisliste 4. — J. b. B. G. — Alle Zuschriften an den Bund Deutscher Osten, Berlin W 35, Poststr. 45 (Telefon 250914) zu richten.

**EINLADUNG!** Am Sonnabend, dem 23. Oktober 1937, 11 Uhr, findet in Berlin W9, Potsdamer Str. 3 eine **Außerordentl. Generalversammlung** unserer Genossenschaft statt, zu der die Mitglieder hierdurch eingeladen werden.  
**Tagesordnung:**  
1. Aenderung des § 17 Abs. 3 d. Satzg. • 2. Erweiterung des § 2 d. Satzg. • 3. Verschiedenes  
**Gemeinnützige Siedlungsgenossenschaft Ostmark o.G.m.b.H.**  
Heupel, Vorsitzender des Vorstandes

**Möbeltischlerei**  
Innenausbau  
**ERNST DELLIN**  
Tischlermeister

**Königsberg/Pr., Ziegelstr. 14**  
Telefon 35993



Steindamm 139  
**MÖBELFABRIK**  
und Einrichtungshaus

**Obstbäume, Spalier**

in vielen Formen

**Beeren-, Ziersträucher • Blautannen**

**Richard Lange**

**Königsberg Pr., Juditter Allee 8**

Ruf 20527

**MÖBEL**

KAMERLING, BERLIN  
N. - Kastanienallee 56  
Kasse und Teilzahlung

**Anzeigen**

im „Ostland“  
haben Erfolg!

**Ferd. Beyer's Buchhandlung**  
Königsberg Pr., Französischesstr. 25

**Bundesmitglieder**

lassen nur beim Landsmann

**Färberei Blitz**  
(Inhaber Franz Riedel)

**Berlin-Adlershof**

Hoffmannstraße 15  
reinigen u. färben! Abholung u. Lieferung frei Haus. Fernspr. P 3, 7494